

Die operante Konditionierung

Bei der operanten Konditionierung geht es darum, dem Hund eine bestimmte Verhaltensweise beizubringen oder abzugewöhnen, indem er für ein Verhalten belohnt oder bestraft wird. Die operante Konditionierung ist neben der klassischen Konditionierung eine der bekanntesten Lerntheorien des Behaviorismus.

Text: Gabriela Frei Gees und Sandra Greber Fotos: Shutterstock

Vereinfacht gesagt, geht es bei der operanten Konditionierung darum, dass ein Hund eine bestimmte Verhaltensweise seltener oder häufiger zeigt, weil er dafür bestraft oder belohnt wird. Demnach wird ein Verhalten öfters gezeigt, wenn der Hund angenehme Konsequenzen zu erwarten hat. Verhaltensweisen mit unangenehmen Konsequenzen hingegen reduzieren sich. Gleichermassen verhält es sich, wenn durch eine Verhaltensweise eine unangenehme Konsequenz wegfällt oder etwas Angenehmes verschwindet (Skinner).

Die Relativität eines Verstärkers ist von den Bedürfnissen des Hundes abhängig. Mag er keine Leckerli, können diese auch nicht zur positiven Verstärkung genutzt werden. Genauso ist es mit der Bestrafung. Ist es dem Hund egal, wenn er stimmlich ermahnt wird, ist es für ihn keine Bestrafung.

Aversiv – was heisst das eigentlich?

Laut Duden bedeutet «aversiv» so viel wie «Widerwillen hervorrufen». Betrachten wir Skinners Kontingenzschema, ist Bestrafung aversiv, wenn etwas Unangenehmes

DAS KONTINGENZSCHEMA STELLT SKINNERS THEORIE VERSTÄNDLICH DAR:

Positive Belohnung Etwas Angenehmes hinzufügen. Emotion: Freude	Negative Belohnung Etwas Unangenehmes wegnehmen. Emotion: Erleichterung
Positive Strafe Etwas Unangenehmes hinzufügen. Emotion: Unsicherheit, Angst, Schmerz	Negative Strafe Etwas Angenehmes wegnehmen. Emotion: Enttäuschung, Frustration

Positiv und negativ sind hier nicht als «gut» und «schlecht», sondern rein mathematisch zu betrachten: positiv = etwas hinzufügen, negativ = etwas entfernen. Aus der Grafik sollten wir uns die stark unterschiedlichen Emotionen merken, welche beim Hund ausgelöst werden.

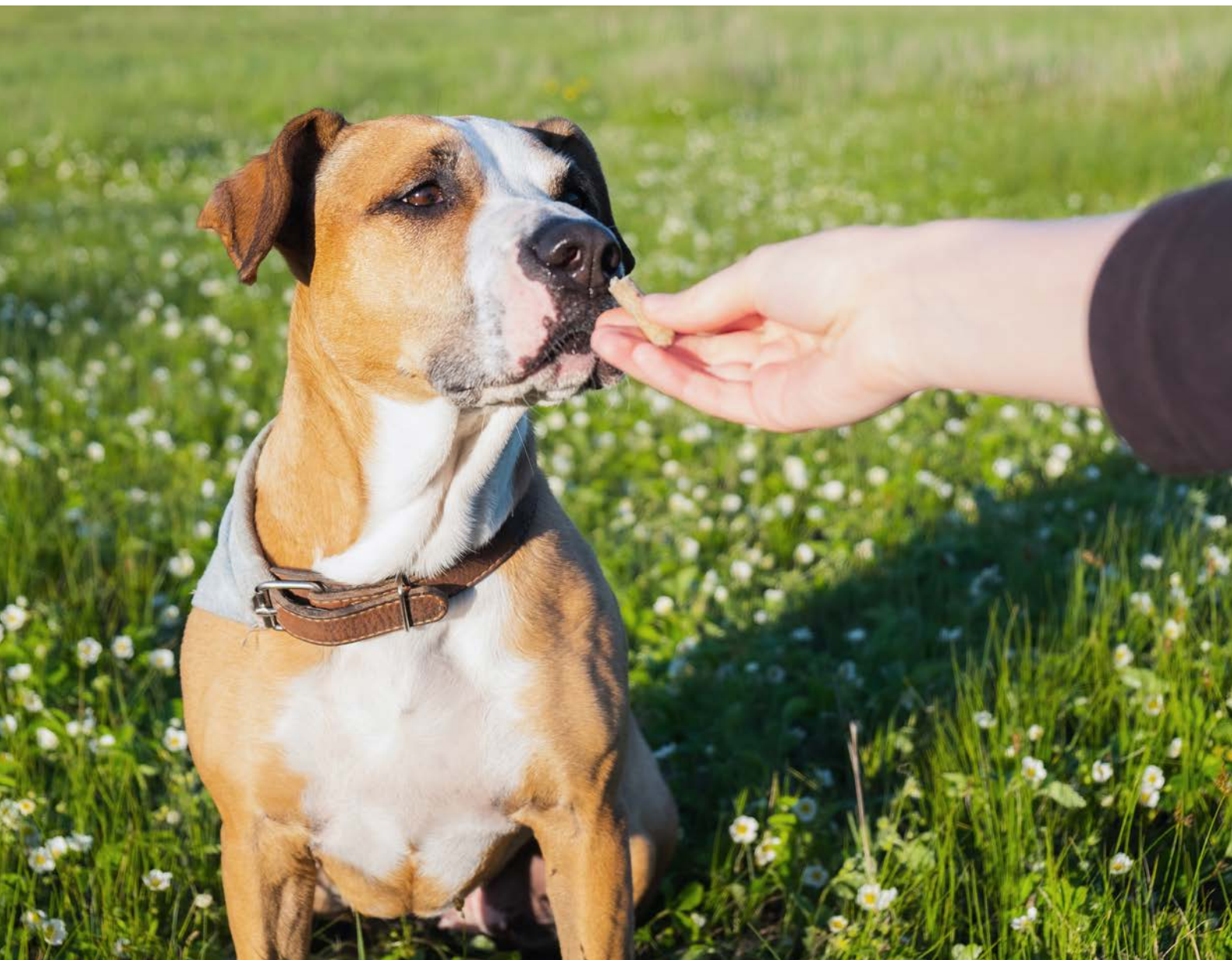


hinzugefügt wird. Das kann beispielsweise eine stimmliche Ermahnung sein, die den Hund dazu bringt, ein unerwünschtes Verhalten zu unterlassen – wenn auch widerwillig. Aversives Verhalten eines Menschen gegenüber seinem Hund kann jedoch weit unangenehmere Folgen für diesen haben als eine Ermahnung oder das Ausbleiben eines Leckerlis. Dann nämlich, wenn über Zwang, Angst, Schmerzen und Gewalteinwirkung im Allgemeinen mit dem Tier gearbeitet wird.

Spricht jemand über «aversive Trainingsmethoden», meint er damit häufig tier-schutzwidriges – und somit verbotenes – Verhalten. Dabei wird oft vergessen, dass

auch die operante Konditionierung nach Skinner aversiv ist, wenn man davon ausgeht, dass Bestrafung immer aversiv ist. Sie ist aber nicht mit dem gesellschaftlichen Verständnis der Bestrafung gleichzusetzen und muss daher differenziert betrachtet werden.

Ein Beispiel: Mein Hund zieht an der Leine. Ich stelle mich vor ihn und blockiere ihn so körpersprachlich. Ich füge also etwas Unangenehmes hinzu, da ich meinen Hund am Weiterkommen und damit am Verfolgen seiner Ziele hindere. Langfristig gesehen wird mein Hund lernen, dass er jedes Mal, wenn er an mir vorbei möchte, von mir körpersprachlich in seinen Raum zurück- →





Wie man seinen Hund erziehen und operant konditionieren möchte, kommt auf die persönliche Einstellung und den Hund an.

geschickt wird. Folglich zieht er weniger an der Leine, die körpersprachlichen Blockaden werden ebenfalls weniger und zunehmend wegfallen.

Alternativ kann ich den Hund jedes Mal mit einem Leckerli belohnen. Der Hund lernt, dass er eine Belohnung bekommt, wenn die Leine locker bleibt. Belohne ich den Hund drei Jahre später fürs Lockere-an-der-Leine-Laufen nicht mehr permanent mit Leckerli, befinden wir uns laut Lerntheorie aber wieder in der Bestrafung, da für den Hund etwas Angenehmes wegfällt.

In beiden Varianten wird der Hund gemäss operanter Konditionierung bestraft, erlebt jedoch weder Schmerz, Angst noch Gewalt. In der einen Variante wird zuerst bestraft und dann belohnt. Bei der anderen Variante wird zuerst belohnt und dann bestraft. Das Beispiel zeigt, dass bei der Erziehung eines Hundes die Bestrafung gemäss Lerntheorie immer mitspielt, auch wenn vermeintlich noch so positiv gearbeitet wird. Die Form der Strafe ist jedoch keinesfalls gleichzusetzen mit aversiven Methoden, die Angst einflössend wirken oder beim Hund physische oder psychische Schmerzen hervorrufen.

Was als aversiv angesehen wird und was nicht, liegt im Auge des Betrachters und hängt massgeblich von der Antwort auf die Frage ab: Wo fangen Zwang, Strafe und Gewalt an? Die Interpretationen und Ansichten gehen weit auseinander, sowohl unter Fachleuten als auch unter Hundehaltenden. Um persönlichen Interpretationen vorzubeugen, hilft ein Blick in die Tierschutzverordnung. Der Artikel 73 regelt den Umgang mit Hunden. In Absatz 2 heisst es, dass Massnahmen zur Korrektur des unerwünschten Verhaltens von Hunden der Situation angepasst sein müssen. Hunde dürfen demnach angemessen und fair korrigiert werden.

Was nicht erlaubt ist:

- Zughalsbänder ohne Stopp, Stachelhalsbänder oder andere Führhilfen mit nach innen vorstehenden Elementen
- Geräte, die elektrisieren oder für den Hund sehr unangenehme akustische Signale aussenden. Auch Halsbänder, die mit chemischen Stoffen (zum Beispiel Duftstoffe) wirken und Geräte, die Wasser oder Druckluft ausstossen, sind untersagt.
- Ebenfalls ist übermässige Härte wie Schlagen mit harten Gegenständen nicht erlaubt.



Klarheit schaffen

Ob ich nun meinem Hund Grenzen setze, indem ich ihn beispielsweise angemessen und fair körpersprachlich korrigiere, oder ihn mittels Leine ohne Zugstopp aversiv durch Schmerzen am Vorwärtskommen hindere, ist ein zentraler Unterschied. Auch Dr. Dorit Feddersen-Petersen äussert sich dahingehend. Die Annahme, dass negative Reize im Umgang mit Hunden nie erfolgen dürften, sei falsch. Es gebe Hunde, die sich durch positive Verstärkung in die Gemeinschaft einfügen, andere hingegen protestierten sehr früh und wiederholt gegen Statuszuweisungen. Zudem müssten Korrekturen zeitlich sofort dem unerwünschten Verhalten folgen. So könne dem Hund wie dem Menschen eine lange Leidenskette erspart werden, weil reaktiv exakt platzierte negative Erfahrungen Klarheit schaffen und dem Hund unmissver-

ständig kommunizieren würden, wo seine Handlungsfreiheiten ihre Grenzen finden (Dr. Feddersen-Petersen, 2013).

Feddersen-Petersen macht dabei auf einen relevanten Aspekt aufmerksam: die lange Leidenskette für Hund und Mensch, die durch «Nichterziehung» entstehen kann und ebenfalls aversiv ausgelegt werden könnte. Denn überlässt der Halter seinem Hund jegliche Verantwortung, kann das für das Tier in Stress resultieren. Gerade Hunde mit Hang zur eigenen Statusoptimierung, die in unklaren Verhältnissen mit ihren Menschen zusammenleben, stark verwöhnt oder vermenschlicht werden, können zusammenfassend betrachtet ein gewisses Gefahrenpotenzial entfalten. Auch das Zumuten von Stress wird zunehmend als aversiv bezeichnet (Stichwort Flooding). →

ANZEIGE

HUNDEERZIEHUNG, DIE GELINGT

Dein Hund zieht an der Leine?

Er pöbelt andere Hunde an,
wenn du mit ihm unterwegs bist?

Der Rückruf funktioniert nur ohne Ablenkung?

Dein Hund jagt Katzen und Wild?

Buche jetzt ein Einzeltraining und werde
zu dem Sozialpartner für deinen Hund,
dem er gerne und vertrauensvoll folgt.

eDOGcation
Bildungszentrum für Hundeerziehung



eDOGcation GmbH | edogcation.ch | info@edogcation.ch | +41 77 451 94 08

Instagram YouTube facebook TikTok

In der Tierschutzverordnung Artikel 73 Absatz 1 heisst es: «Aufzucht und Erziehung der Hunde sowie der Umgang mit ihnen müssen die Sozialisierung gegenüber Artgenossen und Menschen sowie die Gewöhnung an die Umwelt gewährleisten [...]»

Wird ein Hund nun mittels Futter von Artgenossen oder Umweltreizen abgelenkt, damit er nicht auf diese reagiert, verunmöglicht man ihm dadurch das Lernen. Er wird sich folglich nicht entwickeln können. Genauso wenig lernt ein Hund, der Probleme mit Menschen oder anderen Hunden hat, mit diesen umzugehen, wenn er ohne Sozialkontakte zu Hause bleiben muss und zunehmend von seiner Umwelt abgeschottet wird. Das verursacht beim Hund, der ein hochsoziales Lebewesen ist, zwar keinen körperlichen Schmerz, aber seelischen. Es stellt sich also die Frage: Ist es nicht auch aversiv, dem Hund keine Regeln und Grenzen aufzuzeigen und ihm deswegen Sozialkontakte zu verwehren?

Dass Hunde, die bisher nicht viel in ihrem Leben kennenlernen durften, die von der Umwelt abgelenkt oder abgeschottet wurden, zu Beginn eines Sozialisierungs- oder Gewöhnungstrainings vermehrt Stresssymptome zeigen, ist nachvollziehbar. Die Arbeit mit verhaltensauffälligen Hunden ruft bei Mensch und Hund Stress hervor. Besonders dann, wenn der Hund sich über Monate oder gar Jahre an ein für ihn erfolgversprechendes Verhalten gewöhnen konnte.

Uns Menschen geht es genauso, wenn sich etwas, woran wir uns gewöhnt haben, plötzlich verändert. Befinden sich beispielsweise nach einem Software-Update die gewohnten Funktionen nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle auf dem Smartphone, entsteht zunächst Stress. Später zeigt sich, dass die Software nun effizienter in der Anwendung ist und uns somit die Arbeit erleichtert. Der Stress lässt nach und die Situation ist besser als zuvor, weil der Mensch gelernt hat, mit der Software umzugehen.



Manchmal muss man dem Hund helfen, sich aus der Verantwortung zu nehmen, damit er zur Ruhe kommen kann. Dafür kann ein ihm zugewiesener Platz – auf dem er sich gerne aufhält – hilfreich sein.

Schlussgedanken

Sehr schnell werden Hundehaltenden, die ihrem Hund beispielsweise einen Raum an der Leine zuweisen, aversive Trainingsmethoden unterstellt. Jedoch arbeitet jemand noch lange nicht aversiv, wenn er seinen Hund aus der Verantwortung nimmt und ihm damit vermittelt, dass er sich beispielsweise nicht um den entgegenkommenden Hund zu kümmern braucht. Es ist auch nicht aversiv, dem Hund zu helfen, zur Ruhe zu kommen, indem man ihm zu Hause einen Platz zuteilt, an dem er ruhen darf.

Im Gegenteil. Hundehaltende, die Regeln, Grenzen und Strukturen etablieren, übernehmen Verantwortung für ihren Hund und führen ihn sicher durch die Umwelt. So, dass er Reize kennenlernen, wahrnehmen, lernen und sich entwickeln darf.

Wie man seinen Hund erziehen und operant konditionieren möchte, kommt auf die persönliche Einstellung und den Hund an. Wichtig ist, den Unterschied zwischen Regeln und Grenzen auf der einen Seite und aversiven Trainingsmethoden im Sinne von Zufügen von Angst, Schmerz und Gewalt auf der anderen Seite zu kennen. 🐾

Gabriela Frei Gees ist Inhaberin und Fachexpertin Mensch-Hund von eDOGcation Hundeeziehung, edogcation.ch.

Sandra Greber ist Fachperson Mensch-Hund bei eDOGcation.